



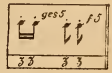
ordentlich selten gehört — in Lohr, unserm ständigen Wohnsitze, innerhalb von fünf Jahren drei ganze Strophen! Nur in „Artis“, dem herrlichen Zoologischen Garten von Amsterdam, waren wir überrascht, am Abend des 12. Juni 1913 eine volle Stunde lang graue Schnäpper eifrig singen zu hören. Es waren bis auf wenige Ausnahmen ganz einfache Liedchen von drei bis vier Tönen in *mf* und *Moderato*, selten schneller oder auch langsamer gesungen. Die Farbe der einzelnen Töne ist völlig verschieden von der der oben beschriebenen Unterhaltungs- und Lockrufe. Sie ist angenehm und erinnert sehr an das Timbre des ersten Teils der Halsbandschnäpperstrophe. Dieser gleicht das Liedchen auch im Vortrage. Die einzelnen Motive sind entweder

Läufe von drei Noten, abwärtsgehend , auch b_5 bis g_5 , oder nur g_5 g_5 , oder Figuren vom Aussehen ; also ihr Tonumfang ist gering. Oder es sind *Staccato* von vier, selten sechs Noten, in folgender Verbindung:



Die erste und die dritte Note sind wohl stets betont, die dritte jedoch regelmässig schwächer betont als die erste. Die Tenspannung dieser Strophen ist Sekunde bis grosse Terz, sehr selten Quinte. Wenn mehrere dieser kurzen Strophen vereinigt werden und das Tempo wechselt, so entstehen zuweilen längere Strophen. So hörten wir:



Gewissermassen Uebergänge zwischen Strophe und gereihten Rufen beobachteten wir am 16. Juni 1913 in Lohr: . Der Rhythmus war der einer wahren Strophe, das Timbre jedoch das der Lockrufe.

Die jungen Fliegenschnäpper locken in *p* oder *mf* mit einem kurzen Roller $\frac{siii}{r}$ oder $z\frac{1}{r}$ — das *r* schwingt ganz leise mit. Die Länge dieser Rufe ist die Achtel- oder Viertelnote, als Tonhöhe haben wir festgestellt f_5 , g_5 oder g_{i5} . Auch diese Rufe werden in unregelmässigen, meist ganzen oder noch längeren Pausen oft endlos gereiht. — Nicht so selten rufen junge flügge Vögel auch mit

einem einsilbigen *zi* in *c*₆ und *mf*, merkwürdig scharf wie Kirschkernebeisser.

II. *Muscicapa collaris* Bechst. Halsbandfliegenschnäpper.

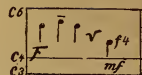
Der Halsbandfliegenschnäpper, in Loth als Durchzügler von uns seit vielen Jahren beobachtet, wurde hier 1912 von Voigt zahlreich brütend angetroffen in den Spessartabteilungen Schiefer-Tännig — die wir ihm zu Ehren Alwingsglück benannt haben. 1913 haben wir die Art dann weiterhin an den verschiedensten Stellen des östlichen Vor- und Hochspessarts festgestellt. Er ist in diesem Mittelgebirge geradezu Leitspezies für die noch immer zahlreichen vielhundertjährigen Eichen — in ihren vielen Löchern brütet er. Wenn wir auf unseren Streifzügen seinen so sehr charakteristischen Lockruf vernahmen, konnten wir sicher sein, dass irgendwo in der Nähe eine alte Eiche war, in der er sein Standquartier aufgeschlagen hatte. Sein regelmässiger Begleiter und wohl häufiger Gegner ist der Trauerfliegenschnäpper, mit dem er sich in die Nistlöcher dieser alten Eichenbäume teilen muss.

Der Halsbandfliegenschnäpper ist ein sehr eifriger Sänger. Sein vollständiger Gesang besteht aus zwei Teilen. Eine sehr hohe (die Lage es—*d*₆ umspannende) langsame Einleitung in *f*, deren zweiter oder dritter Ton stark herausgepresst wird, stellt den ersten Abschnitt dar. Auf ihn folgt mit einem unvermittelten Sprung in die nächsttiefere Oktave der zweite Teil. Die Töne dieses Strophenschlusses sind kürzer, mittellaut und weich, von Flötencharakter und melancholischem Klange. Einleitung und Schluss unserer Spessartvögel haben das Gemeinsame, dass sie durchaus die Bindungen (das *legato*) meiden; aber im übrigen sind beide Strophenteile seltsam grundverschieden.

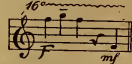
Die Einleitung umfasst eine meist kleine Zahl langgezogener sehr hoher und lauter, gepresst, wie eine überblasende Orgelpfeife, klingender Pfeiftöne. Trotz ihrer Einfachheit ist sie aber sehr vielgestaltig. Sie besteht z. B. aus nur zwei Tönen, deren höher und gepresster ist: $\bar{f} \bar{f} \parallel$

Diese Folge wird auch zweimal hintereinander gebracht $\bar{f} \bar{f} \bar{f} \parallel$ Setzt sich die Einleitung aus drei Tönen zusammen, so ist gewöhnlich der dritte hohe überblasende Ton: $\bar{f} \bar{f} \bar{f} \parallel$ Wir hörten aber auch $\bar{f} \bar{f} \bar{f} \parallel$ oder $\bar{f} \bar{f} \bar{f} \parallel$

Der einfachste Schluss, den wir schrieben, bestand in dem Tone f_4 , der sich meist nach einer kleinen Pause der Einleitung anschloss, so dass sich die Strophe so anhörte:



Wir könnten diese Strophe, die wir am 12. Mai 1913 bei Rothenbuch schrieben, auch in Notenlinien setzen, etwa



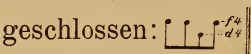
Dieser Schlusston f_4 wird ein andermal in eine Triole gelegt, oder er kehrt etwas verlängert in der Form von vier Achteln wieder. — Am 29. April hörte sich ein Schluss fast wie ein aufwärts gebrochener Durakkord an:



ein anderer als abwärts gehende Tonleiter

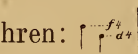


die in ganz kleinen Stufen von g_4 nach e_4 führte, ein dritter hatte einen Mollterz eingeschlossen:

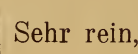


Manchmal verkleinerte sich die Tonspannung auf die Sekunde $f_4 e_4$. Die Terz hörten wir in Viertelnoten

so wiederkehren:



oder



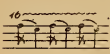
Sehr rein, langsam, rührend klang

einmal der Schluss



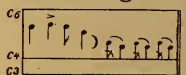
Dagegen scheint ein anderer Schluss weiter verbreitet zu sein, nämlich der das f_4 als kurzen Vorschlag vor e_4 bringt.

Wir hörten ihn sowohl im Vor- als im Hochspässart immer wiederkehren, manchmal unmittelbar an die Einleitung angeknüpft, öfters durch eine kleine Pause von ihr getrennt

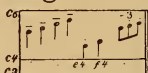


(Diese Strophe war sehr häufig zu hören.) Im „Metzger“ brachte ein Halsbandfliegenschnäpper die schönen Flötentöne in der Mitte seiner

Strophe:

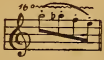


Die tief stehenden Noten zeichneten sich durch grosse Klangsönheit aus.



So singen die *collares* des Spessarts. Es war uns nun interessant, damit zu vergleichen, wie Parrot-Hellerer im „Journ. f. Ornithologie“ 1895 die Strophen der von ihnen verhörten Halsbandfliegenschnäpper des Nymphenburger Parks wiedergeben. Zu unserer Verwunderung fanden wir aber auch nicht die geringste Aehnlichkeit der dort gegebenen phonetischen Lautgebilde mit unsern Beobachtungen. Da auch bei den *collares* Dialekte vorkommen konnten, besuchten wir Ende Mai 1913 Nymphenburg. Wir fanden dort in der Tat den Vogel sehr zahlreich brütend in den Löchern der etwa hundertjährigen Eichen des Parks

die flötenden Läufe der zweiten Strophenhälfte sind nicht selten völlig die von Rotkehlchen. Sicher ist die Sache jedoch nicht. Aber wir beobachteten auch Imitationen, die nicht anzuzweifeln waren: im Spessart das grü grü des Schwarzspechts (in c_4), das dedü und zizibe der Kohlmeisen (um g_4 herum), das djak djak der Dohlen (in d_4) — also Vorbilder, die ihr Waldgebirge bot; sodann ein wundervolles Okarinamotiv



— wohl eine Erinnerung des Sängers an Darbietungen von Vögeln, mit denen ihn der Aufenthalt im Süden zusammengeführt hatte. Alle diese Fremdstücke wurden als Schlussteil der Strophe verwendet, sehr selten mitten in ihr gebracht. In Nymphenburg imitieren die Halsbandfliegenschnäpper ausschliesslich den Vetter Trauerfliegenfänger, diesen aber viel, und zwar als Einleitung ihres Gesangs. Nachahmungen wurden hier nie dort auch für sich allein, zuweilen als Ersatz der ganzen Eigenstrophe, gebracht — eine Gepflogenheit, die *collaris* mit wohl allen Imitatoren der Vogelwelt teilt. — Uebermässig häufig spotten jedenfalls unsere Halsbandfliegenschnäpper nicht.

Unter den Rufen der Halsbandfliegenschnäpper ist ein weithin schallendes, eindringliches fit der auffallendste und häufigste. Dieses fit ist sehr klangschön, etwas metallisch und hat eine Tonhöhe von es_6 e_6 , sehr selten und nur vorübergehend f_6 . Er wird zuweilen endlos $\bar{f} \bar{f} \bar{f} \bar{f}$ etc. || gereiht (300 und mehr!) mit ganz kurzen Pausen zwischen den einzelnen Lauten. Die Rufe bleiben stets einzeln, wenn auch manchmal nur durch aller kleinste Pausen voneinander getrennt. Die Rufreihe wechselt in ihrem Verlauf öfters das Tempo: das gewöhnliche *largo* erfährt ein zeitweiliges *Accelerando* durch Verkürzung der Pausen und der Noten selbst (zu Achtelnoten). Die Rufe bleiben mit einer merkwürdigen Beständigkeit auf einem Tone stehen; hie und da jedoch ist ein fit der langen Reihe um einige Schwingungen höher. Zuweilen ist nur das erste (Anfangs-)fit es_6 , alle folgenden e_6 . Dieses fit ist etwas ganz Auffallendes und Eigenartiges und kündigt die Nähe des Vogels weithin an.

Nächst dem fit ist der Ruf $\bar{f} \bar{f}$ || zu Zeiten sehr häufig zu hören.

Es ist ein eigentümlicher kurzer, tremolierender Laut. Sein Klang

ist meistens genau der des Aufziehens einer kleinen Weckeruhr. Auch dieser Ruf wird zuweilen gereiht, zuweilen auch verbunden mit fit: fit fit $\frac{t}{s}$ rrr $\frac{t}{s}$ rr $\frac{t}{s}$ rr $\frac{t}{s}$ rr $\frac{t}{s}$ rr. Meist ist er ein hohes reines Geräusch; einmal konnten wir jedoch den Ton fi_s heraushören. Innerhalb einer Rufreihe kann die Höhe der Geräusche wie der Töne etwas wechseln.

Wir vernahmen ferner bisweilen einen Ruf von grosser Aehnlichkeit mit den Schmatzlauten der Rotschwänze, bald wie t' t', bald mehr pt pt klingend, in *mf*. Die Laute sind reine Geräusche, Achtelnoten in *Staccato* und gewöhnlich zu zweien vereinigt; einmal beobachteten wir auch vier zu einer Einheit verbunden.

Wir hörten viertens einen leisen Ruf $sié sié sié \widehat{t} \widehat{t}$ | in c_6 , der zweite Ton kürzer (Sechzehntel-Note) und um eine Kleinigkeit tiefer als der Hauptton c_6 . Er klingt wie das gleiche Rufen der Rotkehlchen oder der Buchfinken. Vielleicht ist er ein Ruf der Weibchen. Die drei erst beschriebenen Rufe haben wir vom ♂ vernommen.

Die Rufe fit und $\frac{t}{s}$ rrr werden nicht nur miteinander vereinigt, sondern auch den Strophen angeschlossen. Einige fit leiten nicht selten eine Strophe ein. Das $\frac{t}{s}$ rrr wird häufig einer Strophe als Schluss angehängt oder zwischen die flötenden co cr Töne eines Gesangs eingeschoben; z. B.:

co cr	$\widehat{t} \widehat{t}$ $\widehat{t} \widehat{t}$ $\widehat{t} \widehat{t}$	$\widehat{t} \widehat{t}$ $\widehat{t} \widehat{t}$ $\widehat{t} \widehat{t}$ $\widehat{t} \widehat{t}$
	$zrr zrr$	$zrr zrr$

III. *Muscicapa hypoleuca hypoleuca* (Pall.) Trauerfliegenschnäpper.


Das in schwarzweisse Tracht gekleidete Vögelein ist von lebenswürdiger Naturanlage. Obwohl im Grunde Waldvogel, kann es gar zu- traulich sein. Einmal kam es uns inmitten eines wenig begangenen Waldweges bis auf einige Meter nahe und sang uns sein kleines Liedchen immer wieder vor.

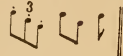
Es liebt den Hochwald und in diesem wieder lichten mit alten Buchen- und Eichenbeständen. In deren Höhlungen findet es geeignete Brutplätze. So kann es an zusagenden Orten der am meist vertretene Waldvogel werden. Auf dem unteren Teile des Fusspfades Lohrer Strasse-Lichtenau wimmelte es Mitte Mai 1913 von Trauerfliegenschnäppern, die sich im Singen gar nicht genug tun konnten.


Seit zwei Jahren hat der bayrische Staat an den „Linien“ im Spessart viele Nistkästen aufgehängt. Das preussisch-gefärbte Vögelein

viel zu hören, im Hochwalde wie in den Anlagen und zahlreichen Gärten der Stadt.

Die Strophenschlüsse sind sehr im Gegensatze zu den Einleitungen ziemlich veränderlich auch bei demselben Vogel. Sie können ganz einfach sein und nur aus zwei oder drei meist absteigenden Tönen bestehen, die ungefähr die Tonhöhe der Einleitung festhalten.

Es werden aber auch Triolen gebracht wie:  Es können

auch Triolen und Achtel gemischt auftreten:  Sehr

häufig sind abwärts gerichtete Läufe bis in die Tonlage herein, die man nachpfeifen kann, in der Weise, wie sie das Rotkehlchen bringt, jedoch ohne den Umfang von dessen Tonspannung. Wir hörten oft diese Rotkehlchenpassagen sich bis e_4 abwärts ausdehnen oder von d_4 an aufwärts bewegen; die fallende Tendenz ist aber vielmals häufiger als die aufsteigende. Am auffallendsten jedoch sind melodische weiche, meist etwas zaghaft gebrachte Töne in der menschlichen Pfeifhöhe als Schluss der Strophe, die wie dieselben Motive des Halsbandfliegenschnäppers aus dem Rahmen der übrigen Strophe herauszufallen scheinen und den Eindruck fremdartiger Anhängsel machen. Hie und da wurde auch noch ein Ton in der Höhe des Liedbeginns (d_5) angehängt. Je einmal notierten wir den reinen Cdur-Dreiklang 


Der weitaus beliebteste Schluss ist aber eine Art Seitenstück des Kohlmeisenrufs zizibe; diese Phrase wird oft bis dreimal hintereinander gebracht.


Wie oben schon ausgeführt, behält ein Sänger meist seine Einleitung bei, ändert aber seine Schlüsse. Im Kasinogarten zu Lohr sang ein Trauerfliegenschnäpper die unter 1 angegebene Einleitung und hatte in seinem Repertoire einen vierfachen Schluss.

Zwischen Anfang und Schluss tritt nun öfters ein Mittelstück — das aber das nächste Mal vielleicht im Schlusse wiederkehrt oder sogar als Einleitung, also etwas sehr Bewegliches im Ablaufe der Strophe darstellt. So hörten wir auf der Burgruine Schönrein einen Sänger, der seine Einleitung auch als Schluss und ebenso als Mittelstück brachte, und zugleich fortgesetzt mit der Einleitung wechselte.

Als Beispiele, wie die drei Strophenabschnitte verbunden sein können, seien zwei genaue notierte Liedchen hierher gesetzt:



Diese Gesänge werden keck und immerhin kräftig vorgetragen. Das Charakteristische der Strophe hat Voigt vortrefflich herausgehört, wenn er von dem schleppenden Ablauf der Strophe spricht. Es will uns jedoch scheinen, dass er bei seiner Notierung sich geirrt hat, als er Taktstriche setzte. Denn wenn überhaupt ein Vogel aus dem Takte fällt, so ist's der Trauerfliegenschnäpper. Er wechselt in seinem kurzen Liedchen gleich dreimal den Takt, fällt von der Vierteiligkeit in die Dreiteiligkeit und wieder zurück (siehe die Beispiele oben), so dass der Eindruck von Synkopen und des Schwankens der Strophe entsteht. Dieser stete Wechsel des Taktes ist so auffallend und bei allen wiederkehrend, dass wir erstaunten, als wir einmal einen taktfesten Sänger antrafen, der so sang:  Wir legten unwillkürlich den Text unter *gezigo, zigo, hüpf Madam!*

Nachdem wir nun doch einmal vom absonderlichen des Trauerfliegenschnäpper-Gesangs reden, so mag auch gesagt werden, dass wir auf dem Schönrain einen Sänger verhörten, der einen Buchfinken so fein imitierte, dass er nicht nur das *Pink pink*, nicht nur seinen *Roller* (auf *f₄*), sondern sogar den leisen tonlosen, bei uns häufigen Buchfinkenschluss „*pt*“, das „*Schnapp*“ brachte. Ein anderer gebrauchte das *Schilpen* des *Hausperlings* als Einleitung, ein dritter liebte als Schluss einen Teil des *Heidelerchenliedes*  trug es aber freilich in einer höheren, Tonlage vor. Ein anderer brachte das *Einleitungsstaccato* des *Hausrotschwanzes* als Schlussmotiv, noch ein anderer Strophen des *Gartenrötels*, wieder andere sangen kurze *Amsel*- und *Singdrosselphrasen*, auch mitten in der Strophe. — Die Trauerfliegenschnäpper des *Nymphenburger Parks* hatten ein wesentlich anderes und merkwürdig unveränderliches Repertoire: sie imitierten vereinzelt die *Meisenrufe* *dída dída*, im übrigen aber häufig und ausgezeichnet nur *Fitis* und *Waldschwirrvogel*. Die Klangfarbe dieser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Schmitt Cornel, Stadler Hans

Artikel/Article: [Die Rufe und Gesänge der vier europäischen Fliegenschnäpperarten. 258-269](#)